



---

**Aus Freude am Lesen**

Johan Sletten muss erfahren, dass ihm nicht mehr viel Zeit im Leben bleibt. Als er zurückblickt, gesteht er sich ein, dass er immer ein schwacher Mensch gewesen ist, ein durchschnittlicher, unscheinbarer Mann. Sein ganzes Glück ist seine zweite Frau Mai, sie ist seine Gnade, wie er oft sagt. Ihre Liebe zu ihm macht ihn stolz, in ihrer Gegenwart verliert er jede Ängstlichkeit. Daher trifft er nun die erste mutige Entscheidung seines Lebens: Er will in Würde sterben, und Mai soll ihm bei seinem letzten Gang helfen. Aber reicht ihre Liebe so weit? Und ist Johan seinem eigenen letzten Wunsch überhaupt gewachsen?

Mit der ihr eigenen Mischung aus kühler Beobachtung, tiefem Mitgefühl und schwarzem Humor erzählt Linn Ullmann von einer leidenschaftlichen Liebe und den letzten großen Fragen des Lebens.

LINN ULLMANN wurde 1966 in Oslo geboren. Sie studierte Englische Literatur an der New York University und kehrte nach zehn Jahren 1990 nach Oslo zurück, wo sie sich als Literaturkritikerin und Kolumnistin bei den norwegischen Zeitungen »Dagbladet« und »Aftenposten« einen Namen machte. 1998 veröffentlichte Linn Ullmann ihren ersten Roman »Die Lügnerin«, der sie berühmt machte und in 30 Sprachen übersetzt wurde. Seither hat sie vier weitere Romane publiziert, die alle internationale Erfolge waren, und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Linn Ullmann lebt mit ihrer Familie in Oslo.

LINN ULLMANN BEI BTB  
Die Lügnerin. Roman (74638)

Linn Ullmann

# Gnade

Roman

*Aus dem Norwegischen  
von Ina Kronenberger*

**btb**

Die Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel  
»Nåde« bei Oktober Forlaget, Oslo.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

#### 1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe November 2013  
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Copyright © der Originalausgabe 2001 Linn Ullmann  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013 Verlagsgruppe  
Random House GmbH  
Copyright © der deutschen Übersetzung 2004 Droemersch Ver-  
lagsanstalt Th. Knauer Nachf. GmbH & Co. KG, München  
Umschlaggestaltung: semper smile München  
Umschlagmotiv: © plainpicture / Readymade-Images  
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
CP · Herstellung: sc  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-442-74651-4

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

[www.facebook.com/btbverlag](http://www.facebook.com/btbverlag)

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog [www.transatlantik.de](http://www.transatlantik.de)

Für Janna Ullmann  
(1910–1996)



I  
DAS FENSTER



**A**ls ihm der junge Arzt nach einigem Hin und Her die neue Diagnose offenbarte und sich ein wenig halbherzig darüber ausließ, welche Behandlungsmethoden seiner Meinung nach angemessen wären, ohne jedoch zu verheimlichen, dass das Elend meinen Freund Johan Sletten am Ende das Leben kosten würde, schloss Johan die Augen und dachte an Mais Haare.

Der Arzt war ein junger Mann mit hellen Haaren, der nichts dafür konnte, dass er große, veilchenblaue Augen hatte, die einer Frau viel besser zu Gesicht gestanden hätten. Er erwähnte den Tod mit keinem Wort. Das Wort, das er benutzte, war »alarmierend«.

»Johan!«, sagte der Arzt und versuchte, den Blick des anderen einzufangen. »Bitte hören Sie mir zu.«

Johan gefiel diese Verwendung des Vornamens nicht. Außerdem hatte die Stimme des Arztes etwas Schrilles. Es hörte sich an, als hätte er den Stimmbruch nie ganz hinter sich gebracht oder als wäre er als Kind womöglich von den Eltern kastriert worden, die sich eine Zukunft als Eunuch für ihn erhofft hatten, überlegte Johan, der das mit dem Vornamen und dem Nachnamen ansprechen wollte, vor allem im Hinblick auf den Altersunterschied. Der Arzt war jünger als Johans eigener Sohn, mit dem er seit acht Jahren nicht mehr

gesprachen hatte. Doch es ging nicht nur um die Erziehung, wenn er meinte, dass jüngere Menschen ältere Menschen nicht einfach mit dem Vornamen anreden sollten, nein, Johan hatte immer Wert darauf gelegt, eine gewisse Distanz zu wahren. Jegliche Form von Intimität zwischen Fremden – beispielsweise die Unart, sich in sozialen Situationen zu umarmen (oder vielleicht nicht wirklich zu umarmen, sondern lediglich flüchtig die Wange des anderen mit der eigenen zu berühren) – empfand er als unangenehm und im Grunde respektlos. Er zog es, wie gesagt, vor, dass man ihn, wenn man nicht mit ihm verheiratet war, Sletten nannte. Nicht Johan. Sondern Sletten. Und das wollte er dem Arzt gerne sagen, traute sich aber nicht, weil es ihm unklug vorkam, jetzt eine ungute Stimmung zwischen ihnen aufkommen zu lassen. Er wollte den Arzt nicht verärgern. Das könnte den Gesprächsverlauf beeinträchtigen. Der Arzt könnte auf die Idee verfallen, unaussprechliche Dinge über Johans Zustand zu sagen, einfach nur, weil er vergrätzt war und weil er sich nicht gerne über seine Erziehung belehren ließ.

»Ich hatte mir etwas andere Ergebnisse erhofft«, fuhr der Arzt fort.

»Hm«, sagte Johan und gönnte ihm ein Lächeln. »Ich fühle mich ja schon viel besser.«

»Der Körper ist bisweilen tückisch«, flüsterte der Arzt, vielleicht etwas unsicher, ob die Formulierung »tückischer Körper« nicht ein wenig übertrieben war.

»Hm«, sagte Johan noch einmal.

»Ja, also«, sagte der Arzt und wandte sich seinem Computer zu, »wie ich bereits erwähnt habe, besteht ein gewisser Grund zur Sorge.«

Dann folgte ein kurzer Monolog, in dem ihm der Arzt die Ergebnisse und ihre praktischen Konsequenzen darlegte, zum Beispiel, dass eine neue Behandlung notwendig wäre, möglicherweise sogar eine weitere Operation. Gleichzeitig versuchte Johan, der nur gelegentlich zu Wort kam, den Arzt davon zu überzeugen, dass er sich eigentlich besser fühlte, und könnten sie sich nicht wenigstens darauf einigen, dass dies ein *gutes Zeichen* wäre? Auch wenn der Körper, wie gesagt, tückisch sei. Doch als der Arzt am Ende das Wort »Streuung« in den Mund nahm, fast beiläufig, gab Johan es auf, ihn überhaupt noch von irgendetwas überzeugen zu wollen. »Streuung« war so ein Wort, auf das er sein ganzes erwachsenes Leben lang gewartet hatte – er hatte es erwartet, gefürchtet und vorhergesehen. Es gibt keine Veranlassung, nicht einmal nach seinem Tod, zu verheimlichen, dass Johan Sletten ein unverbesserlicher Hypochonder und *Schwarzseher* war und dass sich diese Szene – die Urszene eines Hypochonders – zwischen dem Arzt und ihm in seinem Kopf immer und immer wieder abgespielt hatte, seit er ein junger Mann war. Doch im Gegensatz zu diesen Urszenen, behutsam inszeniert und in seinem Kopf unablässig redigiert, war die reale Szene, das, was